

Mose und der Monotheismus der Treue Eine Neufassung der „Mosaischen Unterscheidung“

Jan Assmann

Der Begriff der „mosaischen Unterscheidung“, den ich 1997 in meinem Buch *Moses the Egyptian*¹ ins Gespräch gebracht und 2003 in einem zweiten Buch² ausführlich erläutert und begründet habe, ist in theologischen Kreisen auf sehr viel Kritik gestoßen. Ich hatte die These vertreten, dass der mit dem Namen Mose verbundene Eingottglaube erstmals die Unterscheidung zwischen wahr und falsch in den Raum des Religiösen eingeführt, und dass diese Unterscheidung die Welt polarisiert habe: in Jews and Gentiles, Christen und Heiden, Muslime und Ungläubige, und dann auch nach innen, zwischen Juden und Samaritanern, Ostkirche und Westkirche, Katholiken und Protestanten, Sunniten und Schiiten usw., eine Polarisierung, die oft in Intoleranz, in Verfolgung und Gewalt überging, weniger im Judentum, wo es den Rabbinen gelang, unter den Bedingungen der Diaspora die sozialen Folgen dieser Spaltungen abzufedern, aber im Christentum und Islam. Erst im Horizont dieser Unterscheidung sei es denkbar geworden, zwischen wahrer Religion und falschen Religionen, wahren Gott und falschen Göttern zu unterscheiden und damit auch, von falschen Religionen zur wahren zu konvertieren oder umgekehrt von der wahren zu falschen Religionen abzufallen.

Die wichtigsten Einwände lassen sich in zwei Argumenten zusammenfassen. Erstens: Mose – wie immer wir ihn verstehen wollen, als historische oder literarische Figur – ging es nicht um Wahrheit, sondern um Befreiung. Die Unterscheidung, die dem Mythos

¹ *Moses the Egyptian: The memory of Egypt in Western Monotheism*, Cambridge/Mass. 1997; dt. *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München 1998.

² *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München 2003.

vom Auszug aus Ägypten zugrunde liegt, betrifft den Gegensatz von Knechtschaft und Freiheit, aber nicht von Wahrheit und Unwahrheit. Damit entfällt, das ist das zweite Argument, auch der Vorwurf der Intoleranz. Intoleranz gehört zu Wahrheit, aber nicht zu Freiheit. Vor allem aber ist der Vorwurf zurückzuweisen, dass der monotheistische Gedanke mit Gewalt verbunden sei. Im Gegenteil hat er die Welt friedlicher gemacht, indem er dem polytheistischen Kampf zwischen den Göttern und seiner Widerspiegelung in irdischen Kriegen ein Ende bereitet habe. Und selbst wenn es um Wahrheit ginge – was sollte Wahrheit mit Gewalt zu tun haben? Der Ausübung von Gewalt liegt die Unterscheidung von Freund und Feind zugrunde, aber nicht die zwischen wahr und falsch.

Ich würde zwar nach wie vor an dem Begriff der Unterscheidung von wahr und falsch und ihrer revolutionären Neuheit als religiöse Kategorie festhalten, aber ich würde sie nicht mehr „die *mosaische* Unterscheidung“ nennen und mit dem Mythos von Mose und dem Auszug aus Ägypten verbinden. In der Tat passen die Begriffe „Mose“, „mosaisch“ und „Unterscheidung von wahr und falsch“ nicht zusammen. Im Exodus-Mythos von Auszug, Offenbarung, Erwählung, Gottesbund und Gelobtem Land geht es nicht um Wahrheit, sondern um einige fundamentale Unterscheidungen, die in den drei Teilen des Buches Exodus, den Erzählungen vom Auszug aus Ägypten, vom Bundesschluss am Sinai und der Stiftung von Priestertum und institutionalisierter Gottesnähe entfaltet werden. Die Unterscheidung, die dem ersten Teil zugrunde liegt, ist eindeutig die zwischen Knechtschaft und Freiheit bzw. – denn „Freiheit“ ist kein biblisches Wort – zwischen Menschendienst und Gottesdienst. Menschendienst versklavt und Gottesdienst befreit von der Versklavung des Menschen durch den Menschen. Im zweiten Teil dagegen geht es um Bindung, und die Klammer, die diese beiden Teile verbindet, liegt in dem Gedanken, dass diese Bindung Freiheit bedeutet. Das Gesetz, auf das sich die Befreiten verpflichten, macht sie frei von menschlicher Unterdrückung. Im dritten Teil geht es um die Unterscheidung von Gottesnähe und Gotteszorn bzw. Treue und Abfall.³

³ Siehe hierzu mein Buch *Exodus. Die Revolution der Alten Welt*, München 2015.

Damit kommen zwei neue Unterscheidungen ins Spiel, die beide nichts mit wahr und falsch zu tun haben. Wenn die erste zwischen Ägypten und Israel, Knechtschaft und Freiheit unterscheidet, dann geht es in der zweiten um Außen und Innen, Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zum Bund, Exo- und Endosphäre. Diese Unterscheidung ergibt sich aus den Gedanken des Bundes und der Erwählung. Gott schließt diesen Bund nicht mit der Welt und der Menschheit, sondern mit den Kindern Israels, die er sich als sein Volk aus Ägypten herausgeholt hat. Durch Bund und Erwählung scheidet sich die Welt in Israel und die Völker. Diese Unterscheidung, das muss ausdrücklich betont werden, hat nichts mit Polarisierung, Intoleranz und Gewalt und vor allem nichts mit der Unterscheidung von Freund und Feind zu tun. Gott kümmert sich auch um die anderen Völker, mit Israel aber hat er etwas Besonderes vor. Innerhalb des Bundes jedoch, in der Endosphäre, gilt eine andere Unterscheidung, und das ist nun in der Tat ganz explizit die Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Sie bildet die Begründung des Fremdgötter- und Bilderverbots, steht also an zentraler und prominenter Stelle:

„Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld.“ (Dtn 5,9f. = Ex 20,5f. vgl. Ex 34,7)

Was Gott von seinem Volk verlangt, ist Treue, unbedingte, absolute Treue, die sich im Einhalten seiner Gebote und Verbote bewährt. Treu oder untreu kann man nur sein, wo es Alternativen gibt. Dem Schöpfer kann man nicht untreu werden, denn aus der Bindung der Geschöpflichkeit kommt man nicht heraus. Dem Befreier aber kann man untreu werden, indem man zurückgeht in die ägyptische Knechtschaft, zu anderen Göttern überläuft oder die Gesetze bricht. Die Gesetze sind nicht wahr oder falsch, sondern bindend und verpflichtend. Daher ist im Rahmen des Exodus-Mythos von Gott nie als dem Schöpfer von Himmel und Erde, sondern immer nur als dem Befreier, „der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, herausgeführt hat“ die Rede. Das ist der Gott, der zwischen Freund und Feind unterscheidet und dem einen seine Huld, dem anderen

seinen Zorn zuwendet. Zorn und Furcht gehören zu diesem Bund genauso wie Liebe und Huld, wenn auch die Liebe den Zorn vielhundertfach überwiegt. In dem Gedanken des Bundes und der Treue liegt das Spezifische des biblischen Monotheismus. Damit ist eine vollkommen neue Form von Religion, von Bindung und Zugehörigkeit gefunden worden.

Im Exodus-Mythos hat diese neue Religion, die auf dem Begriff der Treue basiert, ihren verbindlichen Ausdruck gefunden. Der Prophet Hosea, der im 8. Jh. zur Zeit des Untergangs des Nordreichs durch die Assyrer wirkte und bei dem der Exodus-Mythos zum ersten Mal greifbar wird, hat sie in den Bildern von Sohnschaft, Brautschaft und Ehe beschrieben und die Anbetung anderer Götter als Ehebruch und Hurerei gebrandmarkt. Das Bild der Brautschaft wird dann von späteren Propheten wie Ezechiel und Jeremia breit entfaltet. Bei Jeremia lesen wir:

„So spricht der HERR: Ich gedenke, da du eine freundliche, junge Dirne und eine liebe Braut warst, da du mir folgtest in der Wüste, in dem Lande, da man nichts sät,³ da Israel des HERRN eigen war und seine erste Frucht. Wer sie fressen wollte, mußte Schuld haben, und Unglück mußte über ihn kommen, spricht der HERR.“ (Jer 2,2f.)

Im Laufe des 7. Jahrhunderts ist dann die Idee des Treue-Bundes zwischen Jahwe und seinem Volk in eine ganz andere Form gebracht worden, die nun aber nicht mehr den Charakter einer Metapher, sondern eines verbindlichen Modells hat: die Form eines politischen Bündnisses und einer Vereidigung nach dem Vorbild der assyrischen Vasallenverträge und Loyalitätseide. Diese Form tritt uns in den Büchern Exodus und Deuteronomium entgegen, die nach neuerem Konsens – wenn man mit Bezug auf die Pentateuch-Forschung überhaupt von Konsens sprechen kann – erst in der Exilszeit, im 6. Jahrhundert, entstanden sind, aber ältere Quellen verarbeiten, darunter das „Bundesbuch“, das als das zentrale Dokument der Bundesidee gelten kann. Hier wird das Prinzip der Loyalität, zu der sich die Vasallen und Untertanen in Bezug auf den Großkönig verpflichten, auf die Beziehung von Gott und Bundesvolk umgedeutet.⁴

⁴ Eckart OTTO, *Das Deuteronomium. Politische Theologie und Rechtsreform in Juda und Assyrien*, Berlin 1999; Hans Ulrich STEYMANS, *Deuteronomium* 28

Die Unterscheidungen zwischen Treue und Abtrünnigkeit sowie Freund und Feind stammen aus dieser politischen Herkunft des Modells, das aber in der Umdeutung (oder „Umbuchung“⁵) auf die Gottesbeziehung drei maßgebliche Veränderungen erfährt: erstens wird die Bindung, um die es hier geht, durch den Exodus-Mythos unauflöslich mit dem Begriff der Befreiung verkoppelt; man versteht den Sinn der Gesetze nur, wenn man sich an die ägyptische Versklavung erinnert; zweitens wird der Gottesbund dem Volk nicht in der Form des Vasallenvertrages aufoktroziert, sondern freiwillig eingegangen und auch immer wieder freiwillig erneuert; darauf wird großer Wert gelegt. Drittens spielt hier der Aspekt von Huld, Güte, Langmut und Erbarmen eine ganz andere Rolle als in dem politischen Vorbild. Immerhin stammt die Unterscheidung von Freund und Feind ganz offensichtlich aus dieser Quelle, und damit auch das Problem von Intoleranz und Gewalt.

Im Buch Genesis, im Horizont des Schöpfergottes, ist weder von Freund und Feind, noch von Zorn und Eifersucht Gottes die Rede, obwohl es auch hier oft genug um strafende Gewalt geht, angefangen mit der Vertreibung aus dem Paradies über die Sintflut und die Verwirrung der Sprachen bis zur Zerstörung von Sodom und Gomorra; aber nie entbrennt bei diesen gewaltsamen Interventionen Gottes Zorn.⁶ Das setzt sich auch im Buch Exodus noch eine Weile fort. Hinter den zehn Plagen, mit denen Gott Ägypten schlägt, steht kein flammender Zorn, sondern Gottes Wunsch, Zeichen zu setzen und seine Macht zu erweisen. Zorn und Eifersucht gehören erst in die Se-

und die adē zur Thronfolgeregelung Asarhaddons. Segen und Fluch im Alten Orient und in Israel, Fribourg (CH) – Göttingen 1995; Christoph KOCH, *Vertrag, Treueid und Bund. Studien zur Rezeption des altorientalischen Vertragsrechts im Deuteronomium und zur Ausbildung der Bundestheologie im Alten Testament* (BZAW 383), Berlin–New York 2008. Zur Datierung siehe Karin FINSTERBUSCH, *Das Deuteronomium*, Göttingen 2013.

⁵ Siehe zu diesem Begriff Jan ASSMANN, *Herrschaft und Heil. Politische Theologie zwischen Altägypten, Israel und Europa*, München 2000.

⁶ Diese wichtige Beobachtung machte Claus WESTERMANN, *Boten des Zorns. Der Begriff des Zornes Gottes in der Prophetie*, in: Jörg JEREMIAS – Lothar PERLITT (Hg.), *Die Boten und die Botschaft* (FS Hans W. Wolff), Neukirchen-Vluyn 1981, 147–156.

mantik des Bundes, der am Sinai geschlossen wird, und die Erzählung vom Goldenen Kalb hat die Funktion, das deutlich zu machen. Das hat schon Laktanz so gesehen, wenn er in seiner Schrift *De ira Dei* den Zorn Gottes mit seinem „imperium“, also seiner Rolle als Bundesherr, und nicht mit seinem transzendenten Wesen in Verbindung bringt. Zu diesem Imperium gehört die Unterscheidung von Freund und Feind. Sie gehört zu einem Gott, der nicht nur, wie viele andere Götter auch, Re in Ägypten, Schamasch in Babylonien, Zeus in Griechenland, Mithras in Persien, Varuna in Indien, der Ba'al b'rit in Kanaan usw., über die Einhaltung der Verträge und Gesetze wacht, sondern der – und das ist das umstürzend Neue dieser Religion – diese Gesetze und Verträge selbst erlässt. Das ist der Befreier aus ägyptischer Knechtschaft, von dem der Exodus erzählt. Der Gott der Genesis dagegen ist der Schöpfer von Himmel und Erde.

Allerdings dürfen wir uns nicht vorstellen, dass der Monotheismus der Treue die Religion Israels im 8.–6. Jahrhundert gewesen wäre. Er war die Sache einer oppositionellen Minderheit, vor allem der Propheten, deren Botschaft auf den massiven Widerstand des Hofes und wohl auch des breiten Volkes traf. „Sie warfen dein Gesetz hinter sich und töteten deine Propheten, die sie vermahnten“ (Neh 9,26 vgl. „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden“, Lk 13,34). Erst im Exil, als das prophezeite Unheil eingetroffen war, setzte sich diese Richtung stärker durch.

Bevor die Priesterschrift gegen Ende des 6. Jhs. die Bücher Genesis und Exodus zusammengespant hat, und spätere Redaktoren sie dann mit dem Deuteronomium verbunden und zum 5-Bücher-Kanon der Tora ausgebaut haben, haben sie als alternative Ursprungsmythen Israels ein literarisches Eigenleben geführt.⁷ Beide Mythen leiten den Ursprung Israels von anderswo her. Der Erzväter-Mythos der Genesis lässt Gott den Abra(ha)m aus Mesopotamien nach Kanaan rufen, um mit ihm einen Bund zu schließen und ihm und seinen unzähligen Nachkommen in ferner Zeit dieses

⁷ Vgl. hierzu Konrad SCHMID, *Erzväter und Exodus. Untersuchungen zur doppelten Begründung der Ursprünge Israels innerhalb der Geschichtsbücher des Alten Testaments* (WMANT 81), Neukirchen-Vluyn 1999.

Land als Eigentum zu verheißen, im Exodus-Mythos ruft Gott, wie es Hosea ausdrückt, aus Ägypten seinen Sohn – die zum Volk angewachsenen Kinder Israels – und schließt mit ihm am Sinai durch Mose seinen Bund. Beim Abraham-Bund geht es nur um Abstammung und das Zeichen der Beschneidung als Kriterien der Zugehörigkeit; von Treue ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede, sondern nur von Vertrauen (*emunah*, der Begriff, der dann im christlichen Kontext „Glaube“ heißt), von Vertrauen nämlich in die Verheißung. Beim Mose-Bund dagegen bildet das Korpus der Gebote und Verbote das Kriterium der Zugehörigkeit und Treue wird der zentrale Begriff. Im Horizont der Genesis und des Erzväter-Mythos ist von anderen Göttern nicht die Rede. Im Gegenteil: der kanaänäische König Melchisedek von Salem stellt explizit fest, dass sein Gott und Abrahams Gott identisch sind, der Schöpfer von Himmel und Erde (Gen 14,18–20). Die anderen Götter und das Verbot, sie anzubeten, bilden demgegenüber die Grundlage des Mose-Bundes.

Die Priesterschrift hat diese beiden Ursprungsmythen zu einem umfassenden Geschichtswerk vereinigt, indem es den Erzväter-Mythos als Vorgeschichte vor den Exodus-Mythos stellte und beide durch die Josephserzählung miteinander verkoppelte. Nach dem Vorbild der babylonischen und ägyptischen Königslisten wurde diese doppelte Herkunftsgeschichte um die Urgeschichte ergänzt und bis auf die Weltentstehung zurückgeführt. Gemeinsam ist diesen beiden Herkunftssagen die Betonung der fremden Herkunft, der Allochthonie. Dadurch definiert sich Israel als fremd im Lande Kanaan und grenzt sich scharf ab gegen die übrigen Bewohner des Landes. Der Erzväter-Mythos schildert dieses Gast- oder Fremdlingsverhältnis jedoch als freundlich, Land wird nicht erobert, sondern gekauft, mit den Ureinwohnern werden Verträge geschlossen und auf der Grundlage gegenseitiger Toleranz wird friedlich zusammengelebt. Der Exodus-Mythos aber bestimmt das Verhältnis von Einwanderern und Ureinwohnern im Sinne eines heiligen Krieges. Hier dürfen keine Verträge geschlossen und keine Menschen verschont werden. Gegenüber den Kanaanäern gelten nur Vernichtung und Vertreibung, denn diese Völker könnten die Israeliten zu ihren Bräuchen verführen, die Gott verhasst sind. So wie der Erzväter-

Mythos im Zeichen der Toleranz und Verständigung, steht der Exodus-Mythos im Zeichen religiöser Abscheu und Verfolgung. Zunächst wird Ägypten, aus dem die Befreiten ausziehen, in den schwärzesten Farben der Unterdrückung geschildert, die auch vor geradezu genozidalen Maßnahmen nicht zurückschreckt, und dann wird dem Gottesvolk eingeschärft, die in Kanaan siedelnden Völker mit unnachgiebiger Härte zu vertreiben und zu vernichten. Nachdem sie in Ägypten Opfer waren, wird ihnen mit dem Gottesbund die heilige Pflicht auferlegt, in Kanaan zu Tätern zu werden.

Der Sinn des Motivs der Allochthonie ist der Gedanke der Absonderung oder, um es mit der stärksten und prägnantesten Bedeutung von Absonderung zu sagen, der Heiligung. Das ist die eigentliche Bedeutung der Unterscheidung, die mit Bund und Erwählung getroffen wird, und sie gehört zu beiden Mythen, dem Erzväter- und dem Exodus-Mythos. Mit dem Akt der Erwählung und des Bundesschlusses sind die Partner, im Buch Genesis ein Einzelner mit seiner Familie und seinen Nachkommen, im Buch Exodus ein ganzes Volk, vom Rest der Menschheit und vor allem von den Mitbewohnern des Gelobten Landes abgesondert. Gott beruft die Kinder Israels in den Bund mit den Worten: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ (Ex 19,5–6) Durch den Bund wird Israel zu einem „Volk, das sich abseits hält und sich nicht zu den Völkern rechnet“ (Num 23,9). Durch die Absonderung des auserwählten Volkes von den Völkern wird die Wohngemeinschaft von Gott und Volk erst möglich.

Das ist die eigentliche „mosaische Unterscheidung“, und sie hat nichts zu tun mit der Unterscheidung von wahrer und falscher Religion, wahren Gott und falschen Göttern. Ebenso wenig hat sie zu tun mit der Unterscheidung von Freund und Feind. Wenn wir eingangs fragten, wo die polarisierende Kraft der monotheistischen Religionen herkommt, die sich von den anderen als Heiden, Ungläubige, Götzendiener, Polytheisten usw. absetzen, dann müssen wir hier betonen, dass diese antagonistische Energie nicht aus der mosaischen Unterscheidung von Israel und den Völkern herrührt. Die Unterscheidung von Freund und Feind, wie sie das erste – oder das

erste und zweite – Gebot trifft, gilt nur *innerhalb* des Bundes. Die Anderen sind keine Feinde. Mit einer Ausnahme: und das sind die sieben Völker, die im Gelobten Land siedeln. Für diese gilt die Semantik des heiligen Krieges, bei der die Unterscheidung von Freund und Feind, die eigentlich nur innerhalb des Bundes gilt, auf die Außenbeziehung zwischen dem Bundesvolk und seinen Nachbarvölkern übertragen wird. Die diesbezüglichen Vorschriften sind eindeutig. Im Buch Deuteronomium heißt es:

„Wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land geführt hat, in das du jetzt hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen, wenn er dir viele Völker aus dem Weg räumt – Hetiter, Girgaschiter und Amoriter, Kanaaniter und Perisiter, Hiwiter und Jebusiter, sieben Völker, die zahlreicher und mächtiger sind als du –, wenn der Herr, dein Gott, sie dir ausliefert und du sie schlägst, dann sollst du sie der Vernichtung weihen. Du sollst keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern. Deine Tochter gib nicht seinem Sohn, und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn! Wenn er deinen Sohn verleitet, mir nicht mehr nachzufolgen, und sie dann anderen Göttern dienen, wird der Zorn des Herrn gegen euch entbrennen und wird dich unverzüglich vernichten. So sollt ihr gegen sie vorgehen: Ihr sollt ihre Altäre niederreißen, ihre Steinmale zerschlagen, ihre Kultpfähle umhauen und ihre Götterbilder im Feuer verbrennen.

Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der Herr, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört.“ (Dtn 7,1–6)

Und im Buch Exodus lesen wir:

„Siehe, ich will einen Bund machen vor allem deinem Volk und will Wunder tun, dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen und unter allen Völkern, und alles Volk, darunter du bist, soll sehen des HERRN Werk; denn wunderbar soll sein, was ich bei dir tun werde. Halte, was ich dir heute gebiete. Siehe, ich will vor dir her ausstoßen die Amoriter, Kanaaniter, Hethiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, da du hineinkommst, daß sie dir nicht ein Fallstrick unter dir werden; sondern ihre Altäre sollst du umstürzen und ihre Götzen zerbrechen und ihre Haine ausrotten; denn du sollst keinen andern Gott anbeten. Denn der HERR heißt ein Eiferer; ein eifernder Gott ist er.“ (Ex 34,10–14)

Der Bund zwischen Jahwe und seinem Volk schließt andere Bündnisse aus und erfordert strengste Absonderung von den Nachbarn, deren Vertreibung und Vernichtung zur heiligen Pflicht wird.

Die Semantik des Heiligen Krieges ist nichts spezifisch Biblisches.⁸ In der Inschrift der Stele des Königs Mesha von Moab aus der Mitte des 9. Jahrhunderts⁹ begegnet dieselbe Begrifflichkeit. Der Heilige Krieg ist ein Vernichtungskrieg, bei dem keine Beute gemacht werden darf, sondern die gesamte Kriegsbeute dem Gott zum Opfer geweiht wird, in dessen Auftrag der Krieg geführt und auf dessen Unterstützung alles gesetzt wird. Es handelt sich hier um eine okkasionelle oder temporäre, für den Ausnahmestand des Krieges eingegangene Monolatrie, die sicher bei der Herausbildung des biblischen Monotheismus der Treue eine wichtige Rolle gespielt hat. Im Buch Numeri kommt das erste Beispiel eines heiligen Krieges vor:

„Und da die Kanaaniter, der König von Arad, der gegen Mittag wohnte, hörte, daß Israel hereinkommt durch den Weg der Kundschafter, stritt er wider Israel und führte etliche gefangen. Da gelobte Israel dem HERRN ein Gelübde und sprach: Wenn du dies Volk unter meine Hand gibst, so will ich an ihren Städten den Bann vollstrecken. Und der HERR erhörte die Stimme Israels und gab die Kanaaniter, und sie vollstreckten an ihnen samt ihren Städten den Bann und hießen die Stätte Horma.“ (Num 21,1–3)

Im 20. Kapitel des Deuteronomium wird festgelegt, dass gegen weit entfernte Völker und Städte ein normaler Krieg geführt werden darf, bei dem man Beute nehmen kann; gegen die Völker und Städte der Kanaanäer aber muss ein heiliger Krieg geführt werden.

Die drei Unterscheidungen, die im Exodus-Mythos mit den Mitteln der Erzählung getroffen werden und daher mit gewissem

⁸ Sa-MOON KANG, *Divine War in the Old Testament and in the Ancient Near East*, Berlin – New York 1989; THOMAS VAN DER WAY, *Göttergericht und „heiliger Krieg“ im Alten Ägypten* (SAGA 4), Heidelberg 1992; BERNHARD LANG, *Buch der Kriege – Buch des Himmels. Kleine Schriften zur Exegese und Theologie*, Leuven 2011.

⁹ *Die Inschrift des Königs Mesa von Moab*, in: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. Band 1: *Rechts- und Wirtschafts-surkunden. Historisch-chronologische Texte*, Gütersloh 1985, 646–650 (= Bd 1, Lfg. 6); CHRISTIAN MOLKE, *Der Text der Mescha-Stele und die biblische Geschichtsschreibung* (Beiträge zur Erforschung der antiken Moabitis [Ard el-Kerak]; 5), Frankfurt/M. [u. a.] 2006.

Recht als „mosaisch“ bezeichnet werden können, sind also die zwischen Knechtschaft und Freiheit (bzw. Menschendienst und Gottesdienst), Bund und Außenwelt bzw. Israel und den Völkern, und Gottesfreunden und Gottesfeinden. Sie charakterisieren die Exodus-Religion als einen Monotheismus der Treue. Von diesen drei „mosaischen“ Unterscheidungen ist es die dritte, die zwischen Freunden und Feinden Gottes, die man am ehesten mit der Frage nach der Herkunft der polarisierenden, antagonistischen Energie des Monotheismus in Verbindung bringen könnte. Es ist auch die einzige der drei Unterscheidungen, die in der Umwelt Israels ihre Entsprechungen und vermutlich auch ihren Ursprung hat. Für die bundesinterne Unterscheidung von Freunden und Feinden, das heißt Treuen und Abtrünnigen, liegt der Ursprung – worauf ich hier nicht näher eingehen kann – im assyrischen Staatsloyalismus und für die Beziehung zwischen dem Gottesvolk und seinen unmittelbaren Nachbarvölkern liegt er im Institut des heiligen Krieges. Dabei wird der assyrische Staatsloyalismus auf die Gottesbeziehung umgepolt und die okkasionelle Monolatrie des heiligen Krieges auf Dauer gestellt.

Neben diesem Monotheismus der Treue, der das Spezifische und Neue der israelitisch-jüdischen Religion darstellt, tritt dann im babylonischen Exil, vermutlich unter babylonischem und persischem Einfluss, eine ganz andere Form von Monotheismus, für den es die anderen Götter nicht mehr gibt. Diese Form möchte ich als Monotheismus der Wahrheit bezeichnen. Hier ist die Einzigkeit Gottes eine Sache der Einsicht und nicht der Treue. Die anderen Götter sind Fiktionen, Fetische, Menschenwerk und Einbildung, eben „Götzen“. Hier kommt also erst die Unterscheidung von „wahr“ und „unwahr“ ins Spiel und spaltet den Raum der Religion in wahre und falsche Religionen, den wahren Gott und die falschen Götter. Dieser Monotheismus der Wahrheit gilt nun nicht mehr dem Einen, der uns aus dem Sklavenhaus Ägypten befreit hat, sondern dem Schöpfer von Himmel und Erde.

„Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir. Ich habe dich (Kyros) gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, von der Sonne Aufgang und der Sonne Niedergang, daß außer mir keiner sei. Ich bin der HERR, und keiner mehr; der ich das Licht mache

und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der HERR, der solches alles tut.“ (Jes 45,5–7)

„Ich habe die Erde gemacht und den Menschen darauf geschaffen. Ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe allem seinem Heer geboten“ (Jes 45,12),

spricht Gott bei Deutero-Jesaja. Die anderen Religionen sind nichts als eitler Götzendienst. Die Götzendiener sind nicht treulos, sondern umnachtete Toren.

„Sie wissen nichts und verstehen nichts; denn sie sind verblendet, daß ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nicht merken können, und gehen nicht in ihr Herz; keine Vernunft noch Witz ist da.“ (Jes 44,18f.)

Zu dieser Form von Monotheismus, der die Existenz anderer Götter grundsätzlich bestreitet, gehören etwa der von Echnaton in Ägypten eingeführte exklusivistische Sonnenkult und der philosophische Monotheismus des Xenophanes von Kolophon, eines Zeitgenossen von Deuterojesaja und Ezechiel.¹⁰ In der Bibel begegnen wir dieser Form des absoluten Monotheismus erst bei den exilischen und nachexilischen Propheten, also Deuterojesaja, Jeremia, Ezechiel, Scharja, Daniel und anderen. Das hat dann aber mit Mose nichts mehr zu tun. Daher ist der Begriff einer mosaischen Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion ein Anachronismus. Wenn überhaupt, dann müsste man sie die deuterojesajanische oder jeremianische Unterscheidung nennen. Da fehlt dann aber auch jene charakteristische Form von eliminatorischer Gewalt, die sich mit dem Exodus-Mythos verbindet. Deuterojesaja und Jeremia haben für die anderen Religionen nur Hohn und Spott, aber keine Verfolgung und Gewalt übrig.

Der universalistische Monotheismus der Wahrheit tritt aber nicht ersetzend an die Stelle, sondern ergänzend neben den partikularistischen Monotheismus der Treue, der nicht das Geringste von seiner Strahlkraft verliert, sondern nach wie vor das Proprium des biblischen Monotheismus ausmacht. Der eine Gott, an den Juden, Christen und Muslime glauben, gilt sowohl als der einzige Gott, neben dem es keine

¹⁰ Jens HALFWASSEN, *Der Gott des Xenophanes. Überlegungen zu Ursprung und Struktur eines philosophischen Monotheismus*, in: *Archiv für Religionsgeschichte* 10 (2008) 275–294.

anderen Götter gibt, als auch als der eine liebende und daher eifersüchtige Gott, dem unbedingte Treue zu halten ist. Die wahre Religion ist definiert als die einzige Religion, die frei – bzw., in christlicher Umdeutung, die „selig“ – macht. Freiheit und Wahrheit fallen zusammen. Das ist etwas absolut Neues in der Religionsgeschichte. Aber es kommt noch etwas hinzu, das ebenso neu ist.

Die Exodus-Motive von Befreiung, Bindung und Treue treten nirgends deutlicher hervor als in der ergreifenden Szene, die Nehemia im 9. und 10. Kapitel beschreibt. Nehemia beschreibt, wie die aus dem Exil zurückkehrenden Juden einen neuen Bund schließen. Zunächst liest Esra am Wassertor in Jerusalem der versammelten Volksmenge aus der Tora vor, dann feiert „die Gemeinde derer, die aus dem Exil zurückkamen“ sieben Tage lang das Laubhüttenfest und liest alle Tage weiter aus der Tora. Zuletzt aber ist von einem feierlichen Bund der Abgesonderten die Rede:

„Am vierundzwanzigsten Tage dieses Monats kamen die Kinder Israel zusammen mit Fasten und Säcken und Erde auf ihnen und sonderten den Samen Israels ab von allen fremden Kindern und traten hin und bekannten ihre Sünden und ihrer Väter Missetaten. Und standen auf an ihrer Stätte, und man las im Gesetzbuch des HERRN, ihres Gottes, ein Viertel des Tages; und ein Viertel bekannten sie und beteten an den HERRN, ihren Gott.“ (Neh 9,1–3)

Dann folgt in einem Gebet zunächst eine lange und detaillierte Rekapitulation der Heilstaten Gottes, d. h. des Exodus, und ein Bekenntnis der Sünden des Volkes, das die Verheißung verspielt hatte und aus dem Land vertrieben wurde. Zuletzt heißt es:

„Und in diesem allem machen wir einen festen Bund und schreiben und lassen's unsere Fürsten, Leviten und Priester versiegeln. [...]

Und das andere Volk, Priester, Leviten, Torhüter, Sänger, Tempelknechte und alle, die sich von den Völkern in den Landen abgesondert hatten zum Gesetz Gottes, samt ihren Weibern, Söhnen und Töchtern, alle, die es verstehen konnten, hielten sich zu ihren Brüdern, den Mächtigen, und kamen, daß sie schwuren und sich mit einem Eide verpflichteten, zu wandeln im Gesetz Gottes, das durch Mose, den Knecht Gottes, gegeben ist, daß sie es hielten und tun wollten nach allen Geboten, Rechten und Sitten des HERRN, unsers Herrschers; und daß wir den Völkern im Lande unsere Töchter nicht geben noch ihre Töchter unsern Söhnen nehmen wollten [...] So wollen wir das Haus unsres Gottes nicht verlassen.“ (Neh 10,1.28–30.40)

Hier wird in einer feierlichen Zeremonie der Bund der Treue erneut beschworen und eine im eigentlichen Sinne „mosaische Unterscheidung“ vollzogen durch die Scheidung der „Mischehen“ zwischen jüdischen Männern und kanaanäischen Frauen und durch die Verstoßung der aus dieser Verbindung hervorgegangenen Kinder, und zwar im Sinne der Absonderung und Heiligung, wie sie in der Tora vorgeschrieben wird.

Das Neue in dieser Phase des II. Tempels ist die Schrift, die nun in den Rang einer Kodifizierung des göttlichen Willens von höchster, absoluter Autorität aufgerückt ist. Das ist etwas absolut Neues. Keine andere Religion der damaligen Zeit kennt einen Kanon heiliger Schriften, die unbedingte Befolgung, d. h. Umsetzung in Lebenswirklichkeit verlangen. Diese Schrift ist unter Verwendung älterer Dokumente im Exil entstanden. Sie hat die exilierten Juden zum Volk des Buches gemacht und als solches am Leben erhalten. So hat es auch ohne Staat, Territorium, Tempel und alle anderen Außenhalte seine Identität bewahren und nach zwei, drei Generationen nach Jerusalem zurückkehren können. Dort wurden die Heimkehrer dann mit den dagebliebenen Landsleuten konfrontiert, die in Unkenntnis dieser Schrift sich den Landessitten assimiliert und mit den Landestöchtern vermählt hatten. Nun erst kam die mosaische Unterscheidung zum Tragen, nicht im Zeichen der Wahrheit, sondern der Treue, Reinheit und Heiligkeit.

Die religiöse Gewalt, d. h. Gewalt im Namen Gottes, die hier im Sinne einer heiligen Verpflichtung und unter großem Weinen und Wehklagen vollzogen wird, ist schriftgestützte Gewalt. Sie wird legitimiert durch Berufung auf einen heiligen, kanonischen Text, der sie hochverbindlich vorschreibt: „Du sollst keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern. Deine Tochter gib nicht seinem Sohn, und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn!“ Eine solche Schrift hat es vor dem Exil nicht gegeben. Wohl gab es religiöse, historische und literarische Texte, aber sie waren kaum mit dieser absoluten Autorität ausgestattet. Dafür gab es die Propheten, die Israel sagten „was gut ist und was der Herr von dir fordert“. Die Propheten, die das Volk immer wieder zu unbedingter Treue auffordern, wirken – und das ist ganz entscheidend – in Zeiten höchster Bedrängnis und eingetrete-

ner Katastrophe. In dieser traumatischen und posttraumatischen Situation erinnern sie an den Auszug aus Ägypten und begründen ihre Forderung nach Treue mit Gottes Rettung, Erwählung und Verheißung. Gott ist der Einzige, der einst gerettet hat und der jetzt retten kann.

In der Perserzeit und im Frühhellenismus bilden sich auf der Grundlage des entstehenden Schriftenkanons Haltungen heraus, die man in heutiger Terminologie als „fundamentalistisch“ bezeichnen könnte. Mit der im Kanon festgeschriebenen Semantik der Treue und Eifersucht kommt die polarisierende Kraft der monotheistischen Religion in ihren politischen und sozialen Folgen zum Tragen. Im Prinzip Kanon gehen zwei Elemente, Schrift und Offenbarung, eine vollkommen neuartige Verbindung ein. Wenn wir uns unter diesem Gesichtspunkt Aufbau und Thematik des Buches Exodus noch einmal vor Augen führen, stellen wir fest, dass in der Tat Offenbarung das durchgehende Hauptthema des Buches ist. Die Offenbarung vollzieht sich in fünf Schritten. Zuerst erscheint Gott Mose im Medium des brennenden Dornbuschs, offenbart ihm seinen Namen Jahwe als „Ich bin der ich bin“, dann offenbart er seine Macht in den Zeichen und Wundern der Plagen und der Spaltung des Meers, den Höhepunkt bildet die Offenbarung der Tora am Sinai, darauf wird Mose in die Wolke gerufen und Gott offenbart ihm das Zeltheiligtum in Form eines Modells und einer Beschreibung und den Abschluss bildet wiederum eine Szene nur für Mose. Der möchte Gott von Angesicht schauen, was dieser ihm gewährt, aber nur von hinten, dafür aber mit einer sprachlichen Selbstvorstellung in Gestalt der berühmten „Gnadenformel“:

„Da kam der HERR hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm und rief aus des HERRN Namen. Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: HERR, HERR, GOTT, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue der da bewahrt Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetat der Väter heimsucht auf Kinder und Kindeskinde bis ins dritte und vierte Glied.“ (Ex 34,5–7, vgl. Jona 4,2; Joel 2,13)

Das Buch Exodus ist die Kodifizierung einer sich in fünf Akten entfaltenden Offenbarung, und zwar in einem vollkommen neuen, in

keiner anderen damaligen Religion zu beobachtenden Sinne der gründenden Ein-für-alle-Maligkeit, mit anderen Worten: eines kreativen Einschnitts, der etwas radikal und irreversibel Neues schafft. Mit der Namens-, Macht-, Willens- und Wesenoffenbarung ist Gott ein für alle Mal aus seiner Verborgenheit herausgetreten und hat sich seinem Volk offenbart. Christentum und Islam haben diesen Begriff von religionsgründender, ein für alle Mal erfolgter Offenbarung aufgegriffen und in ihrer Weise überboten. Bisher kannte man Träume, Orakel und Vorzeichen, in denen die Götter den Menschen ihre Absichten kundtun. Da kam es vor allem auf Aufmerksamkeit an. Jetzt ist das Gedächtnis gefragt. Die offenbarte Wahrheit darf auf keinen Fall in Vergessenheit geraten. An die Stelle der Wahrsager und Traumdeuter treten die Schriftgelehrten.

Jetzt entstehen im Judentum auf der Grundlage der kanonisierten Offenbarungs-Schriften Gemeinschaften und Richtungen, die sich von der Gesellschaft absondern, um in besonderer Strenge und Reinheit nach den Geboten der Schrift zu leben. Dazu gehören unter anderem die Sadduzäer, die Pharisäer, die Essener und die Qumran-Sekte. Als ein Grundmotiv dieser Bewegungen kann man das Bedürfnis nach Absonderung und Heiligung feststellen, also das Grundmotiv des Exodus-Mythos.

Das Prinzip dieser Selbstaussgrenzung ist die Schrift: das theologisierte Gesetz als kodifizierter Wille Gottes. „Der Gesetzgeber“, so liest man im Brief des Aristeas, einer Selbstbeschreibung des Judentums aus hellenistischer Zeit,

„von Gott zu umfassender Erkenntnis ausgerüstet, umschloss uns mit nicht zu durchbrechenden Palisaden und ehernen Mauern, damit wir mit keinem der anderen Völker in irgendeiner Hinsicht in Verkehr seien, rein an Leib und Seele, frei von trügerischen Vorstellungen, den Gott, der allein Gott, allein mächtig ist, im Unterschied zur Schöpfung verehrten [...] Damit wir nun mit nichts uns befleckten und nicht im Verkehr mit Schlechtem verdorben würden, umschloss er uns von allen Seiten mit Reinheitsvorschriften, Geboten über Speisen und Getränke und Hören und Sehen ...“¹¹

¹¹ Brief des Aristeas, 139 und 142, nach Gerhard DELLING, *Die Bewältigung der Diasporasituation durch das hellenistische Judentum*, Berlin 1987, 9.

Die Makkabäerkriege sind wegen dieser Frage der Absonderung ausgebrochen.¹² Sie richteten sich gegen eine Strömung, die die Meinung vertrat: „Laßt uns ein Bündnis mit den Heiden ringsum schließen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns von den Heiden abgesondert haben.“ (1 Makk 1,12) In diesem Konflikt haben die Makkabäer gesiegt. Ihr Kampf galt nicht nur dem Widerstand gegen die griechische Besatzung unter Antiochus IV. Epiphanes, sondern auch der Verfolgung ihrer abtrünnigen Landsleute, die sie im Sinne des heiligen Krieges mit äußerster Brutalität ausübten. Erst die Schrift macht es möglich, Gewalt durch Berufung auf göttliches Gesetz zu legitimieren. Vor solcher schriftbezogener Gewaltlegitimierung sind wir bis heute nicht gefeit, zumal sich der Umfang des gewaltlegitimierenden religiösen Schrifttums mit der Entstehung des Islams enorm erweitert hat. So wie das Prinzip der Kanonbildung ist auch die Strategie, aus der „Schrift“ nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht zu Verfolgung und Gewalt abzuleiten, den aus der Bibel hervorgegangenen Religionen des Christentums und Islams eigentümlich.

Zusammenfassend lassen sich aus den verschiedenen Unterscheidungen, die wir betrachtet haben, drei Quellen möglicher Intoleranz und Gewalt ermitteln. Die erste und wichtigste Quelle ergibt sich aus der Unterscheidung zwischen Freund und Feind, die im Monotheismus der Treue mit seiner exklusivistischen, partikularistischen und separatistischen Tendenz verwurzelt ist. Hierhin gehört auch die tiefe Angst vor Ansteckung, Verführung, Assimilation, die nicht nur das Verhältnis zu anderen Religionen, sondern sogar zum anderen, d. h. weiblichen Geschlecht bestimmt. Gegen diese Phobien hat sich schon im frühen Judentum ein Gegenprinzip herausgebildet, das in den *Pirqê Avot*, einer im Judentum sehr wichtigen und verbindlichen Spruchsammlung der Mischna, auf die Formel gebracht wird: *torah im derekh erez* – „Torah zusammen mit dem Weg (d. h. der Bildung) des Landes (d. h. des Gastlandes)“.

¹² Vgl. Jan ASSMANN, *Martyrdom, Violence, and Immortality: The Origins of a Religious Complex*, in: Gabriela SIGNORI (Hg.), *Dying for the Faith, Killing for the Faith. Old-Testament Faith-Warriors (1 and 2 Maccabees) in Historical Perspective*, Leiden – Boston 2012, 39–59.

Tora – heißt das z. B. – und griechische Philosophie und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus. Der Rabbiner Samson Rafael Hirsch hat das im 19. Jh. zur Grundlage einer Reformbewegung gemacht, die jüdische Frömmigkeit und deutsche Bildung miteinander verband. Die zweite Quelle ergibt sich aus dem Prinzip der kanonisierten Rechtsverschriftung, die dazu einlädt, Gewalt durch Berufung auf die Schrift zu legitimieren. Das Gegenmittel hierfür besteht in einer humanisierenden, zivilisierenden und historisierenden Auslegung, die imstande ist, das semantische Dynamit dieser Stellen zu entschärfen. Die dritte Quelle wenn nicht der Gewalt, so doch der Intoleranz, besteht im christlichen Begriff der Offenbarung mit seiner paradoxalen Verknüpfung von Exklusivität und Universalität. Es gibt viele Religionen, aber mehr als eine absolute, universale Wahrheit kann es nicht geben. Das Gegenmittel für diesen Widerspruch ist die Ringparabel. Ein Vater, drei Ringe, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen. Niemand kennt den echten Ring. Diese Parabel nimmt den starken Offenbarungsbegriff der abrahamitischen Religionen, wie ihn erstmals das Buch Exodus entwickelt hat, ein Stück weit zurück und gibt der Wahrheit Gottes ihre Verborgeneheit und Unfassbarkeit wieder – nicht im Interesse nur der Toleranz, sondern mehr noch: der gegenseitigen Anerkennung der Religionen.